

## Leopold Hirsch Guggenheim – Gailingens jüdischer Bürgermeister und erster jüdischer Bürgermeister in Baden

Von Detlef Girres, Gailingen am Hochrhein

Anfang der 1870er Jahre zählte Gailingen 1841 Einwohner, und zwar 989 Christen, fast ausschließlich Katholiken, und 852 Israeliten. Zwei Jahrzehnte zuvor bestand das knapp 2000 Seelen zählende Dorf am Hochrhein hälftig aus Christen und Juden; zeitweise überwog der jüdische Bevölkerungsanteil sogar. Gailingen war damals nach Karlsruhe und Mannheim die drittgrößte Judengemeinde in Baden und nach den Städten Konstanz und Stockach die größte Gemeinde im Gebiet des heutigen Landkreises Konstanz, also größer als Engen oder Radolfzell.

Beide Konfessionen lebten ziemlich zufrieden beieinander, jedoch noch nicht mit gleichen Rechten, indem die Juden zu den bürgerlichen Rechten noch nicht zugelassen waren. Bürgermeister und Gemeinderäte im heutigen Sinne als gewählte Repräsentanten kommunaler Selbstverwaltung gab es seit dem Inkrafttreten der ersten badischen Gemeindeordnung vom 31. Dezember 1831. Erster gewählter Bürgermeister Gailingens war der Katholik Michael Held (amt. 1833–41). An den liberalen Entwicklungen in Baden hatte der beträchtliche jüdische Bevölkerungsanteil Gailingens, wie die übrigen badischen Juden, noch keinen Anteil.

Das Toleranzedikt Kaiser Josephs II. vom Jahr 1781 hatte zwar eine Besserung der Stellung der Juden gebracht, und auch der damalige Gailinger Ortsherr, Baron Johann Baptist von Liebenfels, war ein von josefinischem Geist durchdrungener Mann, der väterlich für seine Juden sorgte. Es folgten in den Jahren 1807–09 die Konstitutionsedikte des ersten badischen Großherzogs Karl Friedrich (reg. 1806–11), von denen einige die Emanzipation der Juden vorantrieben. In der Folge wurden die Juden den Christen in staatsbürgerlichen Verhältnissen gleichgesetzt.

Trotzdem ließ sich die Einbürgerung der jüdischen Einwohner nicht ohne Schwierigkeiten erreichen. Schließlich konnte man den Juden aber die vollen Rechte und Pflichten der Ortsbürger nicht länger vorenthalten. Unter Großherzog Friedrich I. von Baden (reg. 1856–1907), dem Enkel Karl Friedrichs, wurde die langsame Umwandlung des Rechtsstatus der Juden von sogenannten »Schutzjuden« zu Vollbürgern durch das Gesetz über die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten im Großherzogtum Baden vom 4. Oktober 1862 abgeschlossen.

Jetzt waren erstmals die Voraussetzungen für ein gleichberechtigtes Zusammenleben mit den Christen gegeben. Die Emanzipation in Baden brachte den Juden nicht

nur Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, sondern auch die Möglichkeit des politischen Engagements und der politischen Einflussnahme durch ihre Präsenz in zahlreichen kommunalpolitischen Organen. Am 1. Juni 1870 traten die auf dem Landtag 1869–70 mit der Regierung ausgehandelten Veränderungen der Badischen Gemeindeordnung in Kraft. Fortan wurden Bürgermeister und Gemeinderäte von den Gemeindebürgern (nur Männer) und nicht mehr von der Gemeindeversammlung gewählt. Wählbar und wahlberechtigt waren alle Gemeindebürger. Bei der Wahl des Bürgermeisters galt derjenige als gewählt, für den die absolute Mehrheit der tatsächlichen Wähler und wenigstens ein Drittel aller Wahlberechtigten gestimmt haben. Die Amtszeit des Bürgermeisters war auf sechs Jahre angesetzt.

In Gailingen wurde bereits auf Freitag, den 14. Oktober 1870, die Neuwahl eines Bürgermeisters gemäß der modifizierten Gemeindeordnung anberaumt. Von den 401 Bürgern waren 393 wahlberechtigt und wählbar; ausgeschlossen waren ein zur Dienstentlassung Verurteilter, zwei Gantner (Konkursschuldner), zwei verurteilte Diebe und drei aktive Soldaten. Abgegeben wurden 304 Stimmen. Davon entfielen auf den bisherigen Amtsinhaber Mathias Auer (amt. 1869–70) 55, auf Kaufmann Leopold Hirsch Guggenheim jedoch 206 Stimmen. Außerdem erhielten Bäcker Christian Schneble 26, Gemeinderechner Otto Hirth fünf und Ratschreiber Sigmund Schreiber zwei Stimmen. Löwenwirt Konrad Auer und M. Valentin Schreiber bekamen je eine Stimme. Acht Wahlzettel erwiesen sich als ungültig.

Wenn auch der Anteil der jüdischen Wahlberechtigten groß war – bei der ersten Wiederwahl Leopold Guggenheims im Jahr 1877 war er sogar höher als der der Christen –, hatten auch christliche Wähler dem jüdischen Kandidaten ihre Stimme gegeben. Leopold Guggenheim war mit 67,76 % der abgegebenen Stimmen zum ersten und einzigen jüdischen Bürgermeister Gailingens gewählt. Zur Feier seiner Wahl lud der erfolgreiche Kandidat den noch amtierenden Bürgermeister und die Gemeinderäte auf einen „Bierschmaus“ auf den 2. November ins Kronenwirthshaus ein. Am 14. November 1870 wurde mit Leopold Hirsch Guggenheim erstmals ein Jude in den Dienst als Bürgermeister einer badischen Gemeinde eingewiesen.

Am Tag seiner Amtsverpflichtung war im »Anzeiger am Rhein«, der in Diessenhofen erschien, zu lesen: »Sein Leben und Charakter dafür bürgt, daß er mit fester Hand zum Wohle Aller wirkt, daß er stetsfort für Recht und Wahrheit glüht, um Ordnung und um Eintracht eifrig sich bemüht. D'rum lasst uns alle uns're Stimm' erheben und Bürgermeister Guggenheim hoch leben!«

Leopold Hirsch Guggenheim wurde am 25. Februar 1818 in Gailingen geboren. Seine Eltern, Vorsteher Hirsch Leopold Guggenheim und Sara, geborene Guggenheim, stammten aus Gailingen und dem Nachbarort Randegg. Zusammen mit sechs Geschwistern wuchs er in Gailingen auf und betrieb dort als Kaufmann ein Ladengeschäft im elterlichen Haus im Mitteldorf, an der Straße nach Ramsen. Am 6. Februar 1851 heiratete Leopold Guggenheim Mathilde Marie Levi Neumann, deren Eltern Hirsch Levi Neumann und Nanette, geborene Ruf, aus Randegg stammten. Gemeinsam hatten sie sieben Kinder, sechs Söhne und eine Tochter. Diese Tochter Anna hat sich im Jahr 1885 mit Dr. med. Kalmann Heilbronn verheiratet, der 38 Jah-

re in Gailingen als Dorfarzt wirkte. Drei der Söhne lebten in London, einer in Gießen.

Ausgestattet mit dem Vertrauensbonus aus der Wahl versah Guggenheim sein Amt mit großer Umsicht und verstand es vorzüglich, den besonderen Gailinger Verhältnissen Rechnung zu tragen. Er stand auch bei der christlichen Einwohnerschaft in großem Ansehen und Wertschätzung und gewann mit der Art der Führung seiner Amtsgeschäfte auch die Achtung der Staatsbeamten. Diese bemängelten lediglich seine allzu nachsichtige Handhabung der Ortspolizei. Sein Fortschrittsdenken war es wohl, warum er bereits in den 1860er Jahren von der Bürgerschaft in das Gailinger Eisenbahnkomitee gewählt wurde. Das Eisenbahnprojekt mit einer Trassenführung von Andelfingen (Schweiz) nach Singen mit Haltestellen in Diessenhofen und Gailingen



Leopold Hirsch Guggenheim (1818–1884) (Familienbesitz Ramiel Guggenheim, Rehovot, Israel)

galt als eine wahre Lebensfrage für einen Ort in der Bedeutung von Gailingen.

Öffentliche Ämter und Aufgaben im Amtsbezirk Konstanz liefen geradezu auf den neuen Bürgermeister Gailingens zu. Auf der Vorschlagsliste zur Wahl des Bezirksrats des Amts Konstanz von 1872 findet man ebenso den Namen Leopold Guggenheims wie in dem Verzeichnis der Hauptgeschworenen von 1876 des Schwurgerichts Konstanz.

Der rapide gesellschaftliche Aufstieg der Juden, ihr Sprung von einer gesellschaftlichen Randexistenz in die Zentren von Macht und Einfluss im Dorf, in den Gemeinderat und Bürgerausschuss, ja sogar in das Bürgermeisteramt wurde in einem Kommentar der »Freien Stimme«, einer Parteizeitung des Zentrums, nicht ohne einen fassungslosen, verärgerten Unterton registriert »In der Folge der Emanzipation sitzen hier [Gailingen] im Gemeinderat außer dem Bürgermeister drei Israeliten von acht und unter dem 36 Mitglieder zählenden Bürgerausschuß befinden sich 21 Israeliten.«

Bei der Bürgermeisterwahl am 4. Januar 1877 wurde Guggenheim eindrücklich in seinem Amt bestätigt. Von 326 Wählern votierten 188 (57,67 %) für ihn, wobei der jüdische Anteil an den 352 Wahlberechtigten eine Majorität von 53,12 % ausmachte. Auf den christlichen Gegenkandidaten, Gemeinderechner Otto Hirth, waren 129 Stimmen entfallen. Die katholische »Freie Stimme« in Radolfzell kommentierte die Wiederwahl wie folgt: »Dieser Bürgermeister Guggenheim, ein Israelit, ist übrigens toleranter gegen die Katholiken, als mancher roter Bürgermeister [...]«.

Gleichsam als Auftakt zu seiner zweiten Amtsperiode erfolgte mit Unterstützung Guggenheims in Gailingen die Einführung der sogenannten Simultanschule als Regelschule. Mit Beginn des neuen Schuljahrs zum 3. April 1877 wurden die beiden Konfessionsschulen vereinigt. Offenbar gab es im Ort weder seitens der katholischen noch seitens der jüdischen Bevölkerung nennenswerten Widerstand gegen diese Vereinigung. Von diesem Zeitpunkt an besuchten christliche und jüdische Kinder gemeinsam den Schulunterricht und wurden von Lehrern beider Konfessionen unterrichtet, und zwar in einer Schule mit zwei Schulhäusern. Bei sich einstellenden fortwährenden Auseinandersetzungen zwischen christlichen und jüdischen Lehrern hinsichtlich der Nutzung von Klassenräumen im jüdischen Schulhaus bzw. wegen der Höhe des Mietzinses für die Lehrerwohnung dort, vertrat Guggenheim ganz entschieden die Interessen der politischen Gemeinde gegen die der eigenen Kultusgemeinde. Mit Nachdruck forderte er auch weitere Planstellen für Haupt- und Unterlehrer.

Als exemplarisch für seine liberale und weise Amtsführung gilt das Handeln Bürgermeister Guggenheims beim Eintreffen des Freiburger Erzbistumsverwesers Bischof Lothar von Kübel in Gailingen zur Spendung der Firmung am 27. Mai 1878. Wie in jener Zeit üblich, waren vom Ortseingang bis zur Kirche in Abständen Triumphbögen zu Ehren des Bischofs aufgestellt worden. Leopold Guggenheim begrüßte den hohen geistlichen Herrn am Ortseingang, angetan mit der Amtskette des Bürgermeisters, indem er eine herzliche Ansprache hielt und den Bischof zusammen mit Pfarrverweser Rudolf Fink, den Honoratioren des Dorfes und vielen Gläubigen unter Glockengeläute in Prozession zur Kirche geleitete. Der hochwürdige Herr war ob dieser Ehrung durch einen Israeliten hochofrend und mit ihm sämtliche Katholiken. Als Bürgermeister Guggenheim höheren Orts hierüber zur Rede gestellt wurde – zur Zeit tobte der badische Kulturkampf – soll er geantwortet haben: »Ich bin Bürgermeister von Gailingen, also auch für meine katholischen Mitbürger, ich weiß, was sich gehört.«

Vom Konstanzer Bezirksamtsvorstand, Oberamtmann Adolf Ostner, erhielt Bürgermeister Guggenheim anlässlich von Ortsbereisungen nur Lob und Anerkennung: »Die Gemeindeverwaltung ist überhaupt eine gute zu nennen. Der Gemeindehaushalt ist in einer ganz musterhaften Ordnung. Dem Bürgermeister wird eine zuverlässige und prompte Geschäftsbesorgung in den Obliegenheiten seines Amtes bestätigt.« Bei seiner dritten Wahl zum Bürgermeister im März 1883 bestätigten ihn die Wähler mit 193 Stimmen gegen 132 Stimmen, welche wiederum auf den katholischen Gemeinderechner Hirth fielen.

Am 2. Oktober 1884, wenige Wochen vor seinem Tod, fand nochmals eine Ortsbereisung in Gailingen statt, bei welcher der Bezirksvorstand protokollieren ließ: »[...] und hat ihm sicherlich auch mancher Nichtisraelite seine Stimme gegeben; seine Wiederwahl liegt durchaus im Interesse der Gemeinde [...].« Wenige Tage danach erkrankte Guggenheim schwer und meldete sich vom Dienst ab. Das Bezirksamt beauftragte den damals dienstältesten Gemeinderat, Löwenwirt Konrad Auer, mit der Vertretung. Der Gesundheitszustand Guggenheims verschlechterte sich rapide; am 27. November 1884 verstarb er 66-jährig in Gailingen und fand auf dem dortigen jüdischen Friedhof, dem »Beth Olam« («Haus der Ewigkeit») oder jiddisch »getort« («guter Ort»), seine letzte Ruhe. Seinen Grabstein schmückt, bis auf den heutigen Tag, in hebräischen Buchstaben die Inschrift:



Jüdischer Friedhof Gailingen, Grabstein des Leopold Hirsch Guggenheim (Foto: Gerold Kühnl, Gailingen)

»Hier liegt geborgen  
der erhabene Mann, gekrönt mit guten  
Eigenschaften, Jehuda, Sohn vom ehrbaren Herrn Naphtali  
Guggenheim, ein Mann des Vertrauens und des teuren  
Geistes, seine Schritte wichen nicht vom Weg  
der Guten ab, gern gesehen bei seinen Brüdern, geehrt  
von den Menschen seiner Stadt und nachdem  
sie seinen Verstand kannten und die Geradsinnigkeit seines Handelns  
setzten sie an ihre Spitze ein, und er wurde  
zur Pracht für sein Volk und seine Gemeinschaft,  
geb. 19. Adar 578 L.  
und gest. in gutem Ruf am 9.  
Kislew 645LKF  
Seine Seele sei eingebunden im Bund des Lebens.«